

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: 5

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

62/63 // FIN DE CHANTIER TESSINER WOHNUNGSPALAST

Pregassona liegt an einem Hang nordöstlich von Lugano – es ist ein einstmals kleines Dorf, das heute mit der Stadt verwachsen ist und 2004 eingemeindet wurde. Charmante Altbauten aus Naturstein und polygonale Gegenwartsarchitekturen stehen sich hier gegenüber. Die frühere Identität des Ortes ist in diesem stark zersiedelten und heterogenen Raum kaum mehr zu erkennen. Dieser Situation begegnete der Tessiner Architekt Martino Pedrozzi auf dem Grundstück seiner Eltern mit einem stark auf sich selbst bezogenen «palazzo d'appartamenti» mit sechs Mieteinheiten.

Die Setzung des Baukörpers geht der Topografie aus dem Weg: Er steht als markantes Volumen frei auf einer Ebene, die durch eine Abböschung entstand. Doch die Böschung steigt nah am Haus empor, und die knappe Distanz rechtfertigt es nicht, dass sich die Wohnungsgrundrisse der Obergeschosse im Erdgeschoss unverändert wiederholen. Zumal der Aussenraum zur Böschung, der dem Erdgeschoss Licht spenden sollte, mit einem Metallgitter überdeckt ist.

Über dieses Metallgitter gelangt man auf das freigespielte Zwischengeschoss. Hier treten die statischen Grundelemente des Palastes aus Ort-beton auf: Die äusseren Stützen fassen den Raum, den die aussteifenden Kerne für Aufzug und Treppenhaus durchstossen. Die Freifläche erschliesst die Wohnungen, ist aber auch Parkplatz und Aussenraum. Zusammen mit einer minimalen Dachterrasse soll diese Freifläche die knappen privaten Aussenräume kompensieren.

In den Geschossen arbeitete der Architekt konsequent an einem nahezu spiegelsymmetrischen Grundriss zweier Wohnungen. Der Plan ist ein geometrisches Spiel von Figur und Grund: Zwei «volle» Kammern nehmen zwei kleine Zimmer, die Erschliessungskerne und die Bäder auf. Entlang der abgerundeten Wände dieser Kammern fliesen das Wohnzimmer und die grosse Küche ineinander und bilden einen einzigen «leeren» Hauptraum. Als geometrisches Spiel wirkt der Plan zwar anmutig und rein, doch die Zimmer sind für eine passende Möblierung zu klein geraten und die Küche im Verhältnis dazu zu ausladend. Das Spiel von Figur und Grund und die Struktur des «Wohnungspalasts» sind an der Fassade ablesbar: Sie zeigt allseitig das Betontragwerk, hinter das die Vollverglasung der Haupträume zurückspringt, während sich vor den Kammern grau verputzte Füllflächen und eigenwillig geformte Fenster mit Iroko-Holzrahmen abwechseln. *Palle Petersen, Fotos: Pino Brioschi*

PALAZZO D'APPARTAMENTI, 2010

Via Ligaino 20, Pregassona TI

> Architektur: Studio d'architettura Martino Pedrozzi, Mendrisio

> Baustatik: Riccardo Fovini, Quartino

> Bauleitung: Roberto La Rocca, Minusio

> Kosten (BKP 1-9): CHF 2,24 Mio.

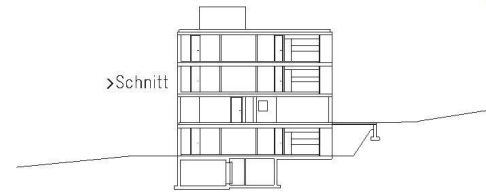


^ Der «palazzo d'appartamenti» in Pregassona zählt drei Wohngeschosse. Dazwischen ist ein Luftgeschoss eingeschoben.

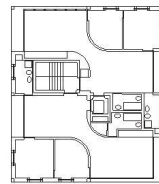


^ Die geschwungenen Wände lassen die Räume ineinander überfliessen.

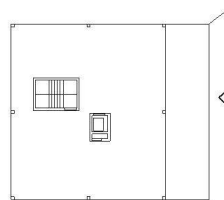
> Schnitt

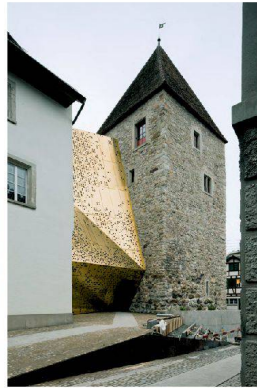
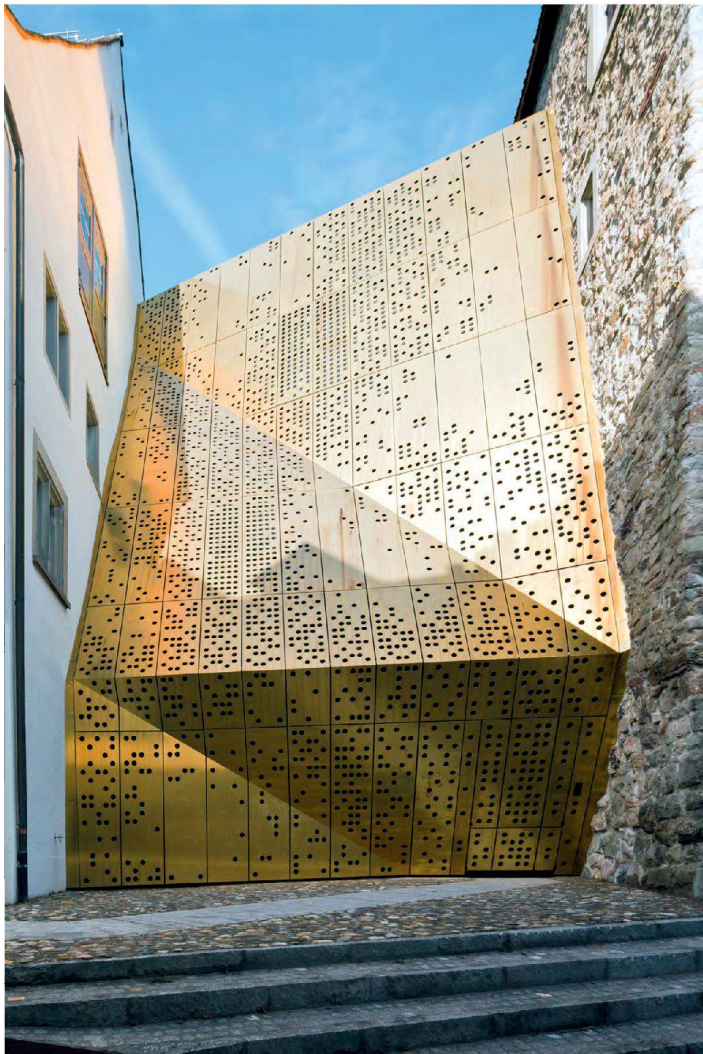
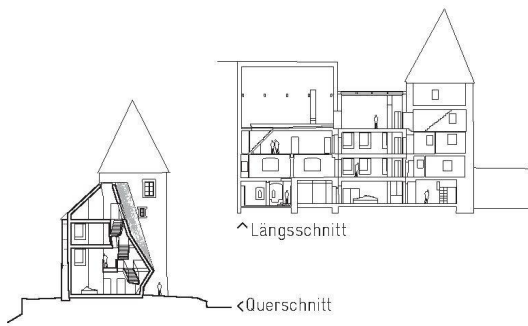


<0bergeschoss



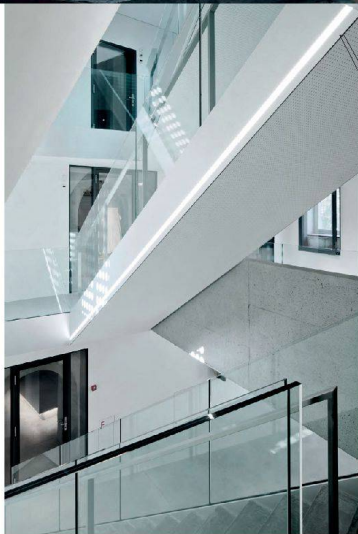
<Eingangsgeschoss





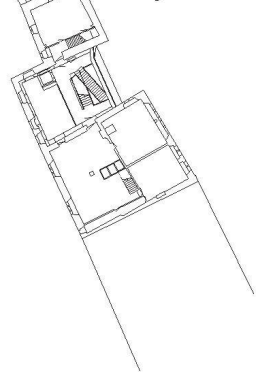
^Der Museumsneubau ist zwischen einem Eckturm und dem Brenyhaus eingespannt.

<Der gefaltete Blechmantel bildet gleichzeitig Dach und Fassade des Stadtmuseums Rapperswil-Jona.

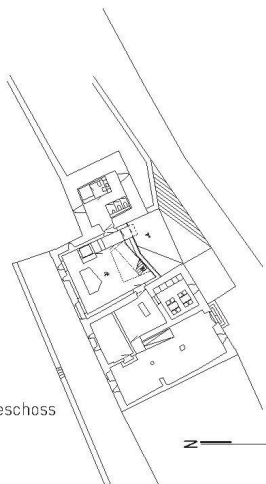


^Diese räumliche Vielfalt im Innern würde man von aussen nicht erwarten.

<1.Obergeschoss



>Eingangsgeschoss



ARCHITEKTURCHIRURGIE

Drei Elemente nur: Mauer, Dach und Treppe. Der Neubau des Stadtmuseums von Rapperswil-Jona ist eine Operation an einer Altstadtzeile, die den Architekturchirurgen erfordert. :mlzd-Architekten haben drei schwierige Aufgaben gelöst. Der Stadtsilhouette von Rapperswil haben sie einen Stützpunkt eingesetzt: die Mauer. Zwischen einem Bürgerhaus und einem Eckturm der Stadtmauer haben sie eine Lücke gefüllt und mit einem gefalteten Blechmantel eingepackt: das Dach. Im Innern haben sie eine Vertikalerschliessung gebaut, die die Geschosshöhen von Bürgerhaus und Turm zusammenbindet: die Treppe. Die bescheidene Aufgabe erforderte architektonischen Tastsinn.

Die Mauer ist das Einfachste. Zwischen einem Eckturm und dem Brenyhaus, einem stattlichen Bürgersitz, steht seit dem 13. Jahrhundert ein Stück Stadtmauer. Im Lauf der Zeit schlug man Fensterlöcher heraus, hinter denen sich ein magerer Verbindungsbau einnistete. Die Stadtmauer blieb, was dahinterstand, wurde abgerissen. Die Mauer sieht nun von aussen aus wie vorher, der Stützpunkt fällt nicht auf. Im Innern, in der Eingangshalle, gibt es zwei Mauern, die alte mit ihren Fenstern und eine davorgesetzte neue, die die alten Löcher kräftig einrahmt. Warum das? Die Originalsubstanz ist heilig, niemand wagt heute, sie anzurühren. Reversibel muss jeder Eingriff sein, ein übervorsichtiges Verfahren.

Vom See her ist ein ortsübliches Satteldach sichtbar, gegen die Gasse aber wird das Dach zur schrägen Fallwand aus unregelmässig gelochten Bronzetafeln; ein Abhang aus Metall, er erinnert an einen Gletscherabbruch. Erst im letzten Augenblick wird er sichtbar, da er aus der Flucht der Altstadtgasse zurückspringt. Doch wer davorsteht, dem wird klar: hier.

Man kommt durch eine knappe Tür wie durchs Nadelöhr hinein und tritt in die hohe Eingangshalle. Eine räumliche Überraschung, denn niemand hätte diesem gedrängten Aussen so viel Innen zugetraut. Man sieht eine nach oben verschwindende Folge von geraden Treppenläufen, die nicht exakt übereinanderliegen. Der neue Zwischenbau sorgt für Orientierung, jeder Raum ist von der neuen Mitte aus erschlossen. Man merkt: Hier geht es um eine Schnittlösung. Zwischen der Mauer und Dachhülle stapelt sich die Raumfolge bis zum Oberlicht im höchsten Giebel. Man geht durch eine architektonische Erfindung: Mit wenig viel erreichen, das ist hier gelungen.

Benedikt Loderer, Fotos: Dominique Marc Wehrli

STADTMUSEUM RAPPERSWIL-JONA, 2012

Herrenberg 40, 8640 Rapperswil SG

> Bauherrschaft: Ortsgemeinde und Stadt Rapperswil-Jona

> Architektur: :mlzd, Biel

> Baumanagement: Vollenweider Baurealisierungen, Zürich

> Ausstellungsgestaltung: Raumprodukt, Zürich

> Auftragsart: Wettbewerb, 2007

> Kosten, inkl. Ausstellung: CHF 5,8 Mio.

64/65 // FIN DE CHANTIER LANG, LÄNGER, CAMPUS ARC 2

Am Neuenburger Bahnhof bauen Bauart Architekten mit Ausdauer das Quartier Ecoparc. Nun ist das zweitletzte Stück des Ensembles fertig: Campus Arc 2, ein nur gerade 14 Meter breiter, aber 250 Meter langer Riegel. Die innere Organisation des Gebäudes gelang Bauart mit Bravour. In nur sechs Monaten planten sie das ursprüngliche Bürohaus um zu einem Hochschulgebäude, in das die Hochschule für Ingenieurwesen, Gesundheit und Restauration eingezogen ist. Um die räumliche Monotonie zu brechen, verlangsamten die Architekten die langen Gänge gestalterisch: mit rhythmisierenden Deckenfeldern, dem Spiel der Beleuchtung und den grossen Fenstern zu den Laborräumen, die spannende Blickbezüge schaffen. Begegnungsräume mit doppelter Raumhöhe lockern die funktionale Dichte im ersten und zweiten Obergeschoss auf. Das oberste Geschoss, der transparente «Lichtbalken», schafft eine Verbindung zur Stadt – wenn auch nur visuell: Aus der Cafeteria öffnet sich ein fantastischer Blick auf den See und den östlichen Teil des Ecoparc.

Wenig einladend ist dagegen der lange, schmale Strassenraum, der zwischen dem Neubau und dem Büroriegel des Bundesamts für Statistik (BfS, 1998) entstanden ist. Dies liegt vor allem am Umstand, dass der BfS-Riegel mit einer mehrschichtigen, kühl und geschlossen wirkenden Profilitglasfassade dem Neubau den Rücken zuwendet, sodass die beiden Bauten kaum miteinander kommunizieren können. Die Versuche, den Strassenzug zu beleben – etwa durch die beim Campus Arc 2 im Erdgeschoss leicht zurückversetzte Fassade und die zweigeschossigen Schau-fenster –, sind zu zaghaft und überzeugen nicht. So bleibt es beim reinen Durchgangsraum, der erst im Ostteil des Quartiers in einen Platz mündet. Dieser ist das soziale Zentrum und Bindeglied der aufgereihten Einzelbauten. Hier liegen auch die Hochschule für Wirtschaft und Musik (2009) und die an die Hangkante gesetzten Wohnbauten (2007). Noch dieses Jahr sollen zudem die Arbeiten am letzten Baustein des Gebiets beginnen: Zwei Passerellen – eine vom Platz ausgehende und eine am Ostende des Campus-Arc-2-Gebäudes – werden das Quartier Ecoparc über Gleise und Hangkante hinweg mit der Nachbarschaft verbinden. In fast zwanzig Jahren haben Bauart Architekten damit die brachliegende Industriezone auf dem Plateau Crêt-Taconnet in ein nach ökologischen Kriterien gebautes Stadtquartier verwandelt. Verena Lindenmayer, Fotos: Yves André

CAMPUS ARC 2, 2011

Espace de l'Europe 11, Neuenburg

> Bauherrschafft: CFF Immobilier, Lausanne

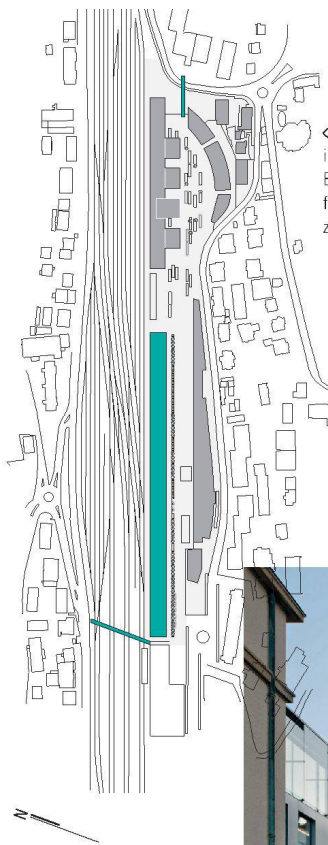
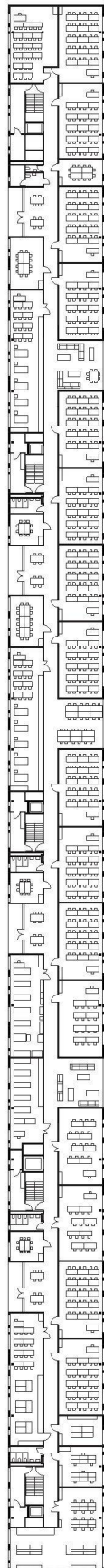
> Architektur: Bauart Architekten und Planer, Neuenburg

> Landschaftsarchitektur: Paysagegestion, Lausanne

> Bauleitung: Ortech, Neuenburg

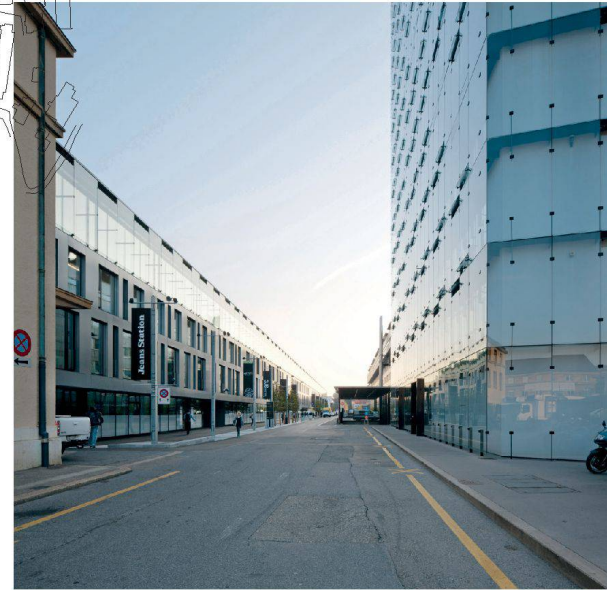
> Auftragsart: Direktauftrag

> Kosten: CHF 62,3 Mio.



◀ Mit dem langen Neubau ist das Quartier Ecoparc beim Bahnhof Neuenburg fast fertiggestellt. Es folgen noch zwei Brücken.

✓ Zwischen dem Neubau Arc 2 links und dem Bundesamt für Statistik ist ein langer, schmaler Strassenraum entstanden.



^ Aus dem obersten Geschoss öffnet sich ein weiter Blick über die Stadt und den See.

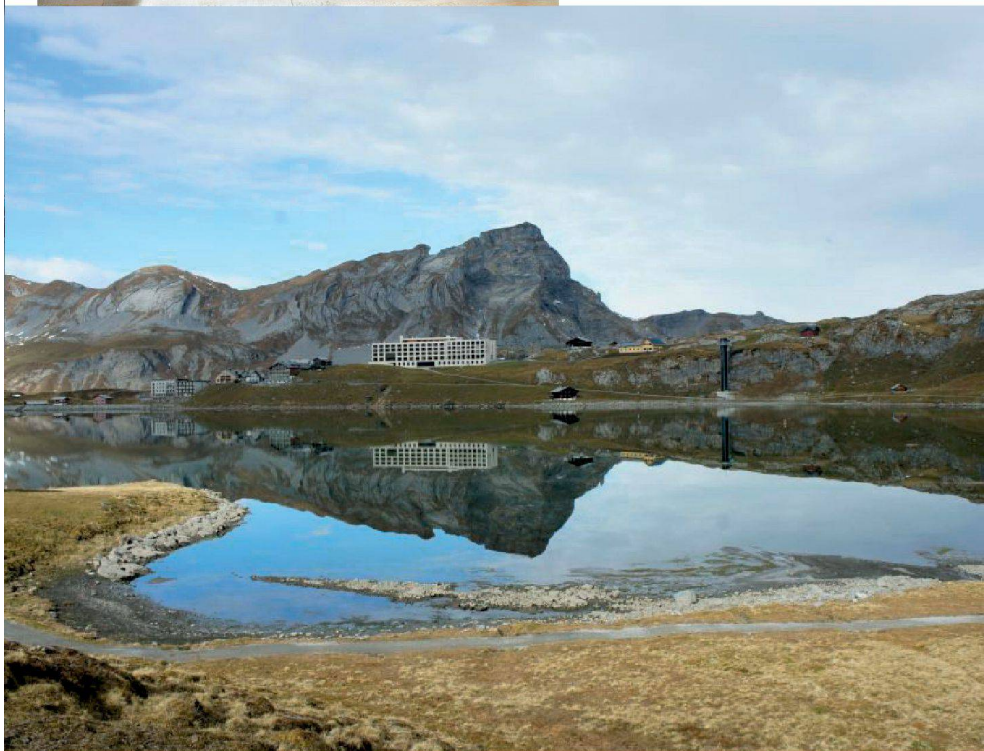
◀ 1. Obergeschoss: 250 Meter lang, 14 Meter breit.

> Die zweigeschossigen Begegnungsräume zeichnen sich auch an der Fassade ab.

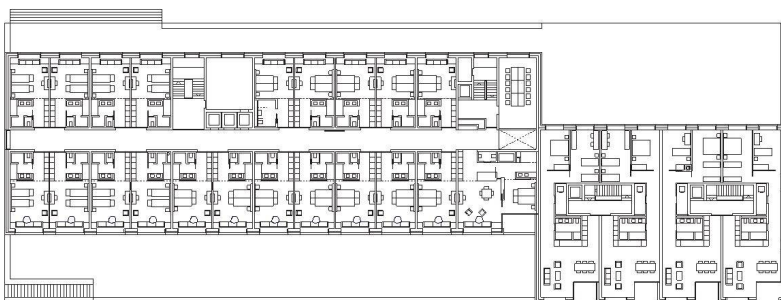




«Traditionelle Chaletmaterialien und -motive sind im Hotel Frutt Lodge & Spa zeitgemäss eingesetzt.»



^ Ein grosser Dampfer am See: Hotel Frutt Lodge & Spa.



^ 2./3.obergeschoss

EIN HAUS WIE EIN SCHIFF

«Wie ein Ozeandampfer, Wind und Wetter ausgesetzt, besteht das Hotel auf der Melchsee-Frutt gegen die Natur.» So beschreibt es Architekt Thomas Lussi. Der mächtige Bau steht auf einem Hochplateau über dem Melchsee auf 2000 Metern über Meer. Im Winter gelangt man nur mit der Seilbahn auf die Melchsee-Frutt. Aus den Gondeln erspäht man Ausschnitte des Hotels, seine volle Grösse erfasst man jedoch erst, wenn man davorsteht. Wirkt die Anlage aus der Distanz klotzig, erkennt man beim Näherkommen erste Feinheiten. So weist die Oberfläche eines Teils der Betonelemente die Struktur von Eiskristallen auf. Verfangen sich Schneeflocken darin, glitzert das gesamte Bauwerk.

Die «Frutt Lodge & Spa» entstand als Ersatz für das 2004 abgebrannte Kurhaus. 58 Hotelzimmer und 3 Suiten umfasst der Neubau sowie 16 Apartments, deren Verkauf einen Teil der Kosten deckt. Die Architekten liessen sich bei der Volumetrie von Hotelbauten der Jahrhundertwende inspirieren und entwarfen einen klaren, kubisch gegliederten Baukörper. Das alte Kurhaus war aus Holz, nun setzt man auf den widerstandsfähigeren Beton. Auf einen gestalteten Aussenraum verzichten die Architekten bewusst – der Eingriff in die Natur beschränkt sich auf das Gebäude.

Passend zum mineralischen, kantigen Äusseren herrscht auch im Innern eine gewisse Gesetzmässigkeit, verströmt durch massive Materialien und ausladende Möbel. Immer wieder sind Holzpaneele als Raumteiler und Schattenspendler eingesetzt. Ihr Lochmuster erinnert an alte Heuställe und wirft verspielte Lichtpunkte in die Räume. Mit dem astigen Massivholz, den zurückhaltenden Farben und den grossen Bronzezusleuchten wirkt der Chaletcharme aber dennoch modern statt kitschig. Der Putz in den Hotelzimmern wurde von Hand abgerieben und verleiht den Räumen einen rustikalen Ausdruck. Die Farbe der Decke unterscheidet sich um Nuancen von den Wänden, was den Raum weitet. Einzig der Lichtschacht am Ende der Hotelgänge wirkt nicht durchdacht: Statt in eine belebte Halle erhascht man lediglich einen Blick in den Nebeneingang.

Zum Hotel gehören zwei Restaurants, eine Bar und ein Wellnessbereich, die mit grösseren Öffnungen auch in der Fassade ein Gewicht erhalten. Durch die kubische Gliederung des Volumens entsteht auf der dem See zugewandten Seite eine grosszügige, windgeschützte Terrasse. Steht man am Geländer, fühlt man sich wie an der Reling eines Dampfers. Raya Badraun, Fotos: Franz Rindlisbacher

HOTEL FRUTT LODGE & SPA, 2011
Melchsee-Frutt, Kerns OW

> Bauherrschaft: Frutt Lodge AG, Sarnen

> Architektur: ARGE Lussi + Halter Partner, Luzern, und Architekturwerk, Sarnen

> Innenarchitektur: Matthias Buser, Zürich

> Projektleitung: Siegwart Baumanagement, Buochs

> Bauleitung: Thomas Spitzmüller, Giswil

> Kosten (BKP 0-9): CHF 48 Mio.

66/67 // FIN DE CHANTIER VOLKSHAUS WACHGEKÜST

Volkshäuser sind im Aufwind. Nachdem jenes in Zürich vor vier Jahren umgebaut und kürzlich mit einem Spa ergänzt wurde siehe HP 4/2012, erwachte im März das Volkshaus Basel beim Claraplatz aus dem Dornröschenschlaf. Herzog & de Meuron haben die Bar und Brasserie der ehemaligen Burgvogtei, deren Ursprünge sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, umgebaut und die Inneneinrichtung entworfen. Die Wiederbelebung ist noch nicht abgeschlossen: Im Mai eröffnet im Innenhof der Biergarten, im Sommer der Festsaal, 2016 sollen ein Delikatessenladen und ein Hotel zum Komplex gehören.

Ein Hotel beherbergte das Volkshaus schon 1925. An den Plänen des damaligen Architekten Henri Baur orientierten sich die ausführenden Architekten, Ascan Mergenthaler und Yasmin Kherad, auch beim Umbau. Ihr Ziel war es, die originale Architektur wo möglich freizulegen und das Haus von den Einbauten und Verkleidungen der Siebzigerjahre zu befreien. Zugemauerte Fensteröffnungen wurden genauso freigelegt wie die Deckenbalken in der Brasserie, die unter einer Holzdeckenkonstruktion versteckt waren. Prägende Stilelemente, etwa das ovale Fenster über dem Eingang, kommen an mehreren Orten wieder zum Einsatz. Etwa als Fensterausschnitt oder in der Form eines Spiegels.

Für die Bar haben Herzog & de Meuron eine Theke aus Zinn entworfen. Die Stühle aus Buchenholz sind Nachbauten des originalen Volkshausstuhles und Einzelstücke: Jeder Stuhl, hergestellt von Horgenglarus, besitzt eine andere Rückenlehne. Die Stühle stehen auch in der Brasserie – und werden von Sitzbänken aus olivgrünem Leder ergänzt, die den Raum unterteilen. Von der Decke hängen dicke, mundgeblasene LED-Leuchten. Zwar war es den Architekten ein Anliegen, hochwertige Materialien zu verwenden. Doch in der Toilette zeigt sich, dass «hochwertig» nicht mit «teuer» gleichgesetzt werden muss. In den Räumen hängen schicke Kugellampen, die man in jedem Leuchtengeschäft findet; die Vintage-Lavabos und -armaturen stammen aus der Bauteilbörse. Die Wandoberflächen sind mit auf Tapete übertragenen Radierungen aus dem 17. Jahrhundert verziert. Sie nehmen Bezug zur Epoche, als das Volkshaus eine Burgvogtei war. Jetzt ist es der neue Treffpunkt im Kleinbasel – auch für internationale Gäste: Nur fünf Gehminuten von der Messe entfernt wird es während der «Art Basel» im Juni mit grosser Wahrscheinlichkeit zur Stammbeiz der internationalen Kunstszene. Claudia Schmid, Fotos: Adriano A. Biondo

VOLKSHAUS BASEL, 2012

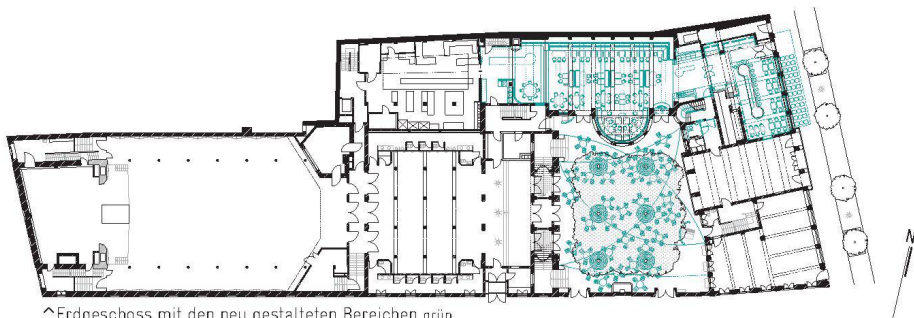
Rebgasse 12–14, Basel

> Bauherrschaft: Leopold Weinberg, Adrian Hagenbach

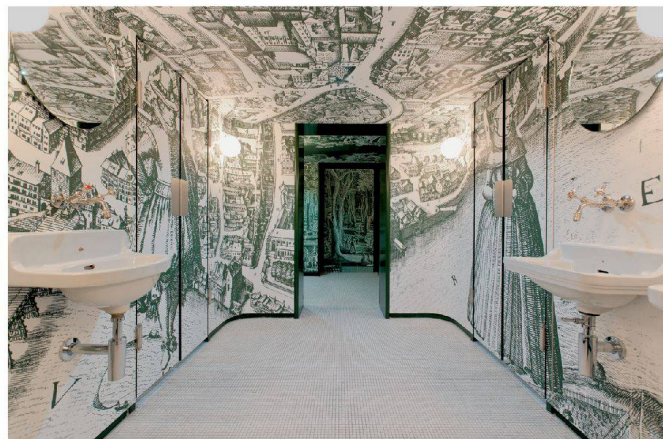
> Auftraggeber: Volkshaus Basel Immobilien AG

> Architektur: Herzog & de Meuron, Basel; Ascan Mergenthaler (Partner), Yasmin Kherad (Projektarchitekt)

> Kosten: ca. CHF 4 Mio.



^ Erdgeschoss mit den neu gestalteten Bereichen grün.



> In den Toiletten des Volkshauses zeigen auf Tapete vergrösserte Radierungen Basel im 17. Jahrhundert.



^ Die Brasserie des Basler Volkshauses atmet wieder den Geist der Zwanzigerjahre – aber mit einer zeitgemässen Einrichtung.



< Die Theke aus Zinn prägt die Bar.



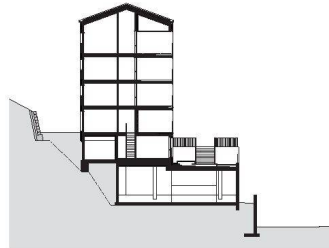
DIE WOHNWAND

Wo vorher drei Einfamilienhäuser standen, erstreckt sich nun eine einzige Hauswand. Oben am Weinbergli-Hügel fängt sie die Aussicht über ganz Luzern ein. Der Ersatzneubau orientiert sich am Bestand: Giebeldach, schmale Fenster mit Läden, Kratzputz in erdfarbenem Ton. So wirkt das Haus an der Stirnseite wie seine Nachbarn aus den Dreissiger- und Vierzigerjahren. Doch das Bild trägt: Das Gebäude ist ein Geschoss höher und kräftig in die Länge gezogen. Die Dachkante verläuft in einer Linie über die knapp 120 Meter lange Fassade. Nur ein kleiner Knick unterbricht sie fast unmerklich. Der Massstab ist an dieser Lage nicht ganz neu. Doch anders als die Häuserzeile weiter unten am Hang versucht der Bau seine Ausdehnung nicht zu kaschieren, sondern er steht zu seiner wuchtigen Präsenz und treibt die Repetition des Fensterrhythmus auf die Spitze. Er bildet eine Rückwand, eine Kulisse, vor der sich das kleinteilige Quartier abspielt.

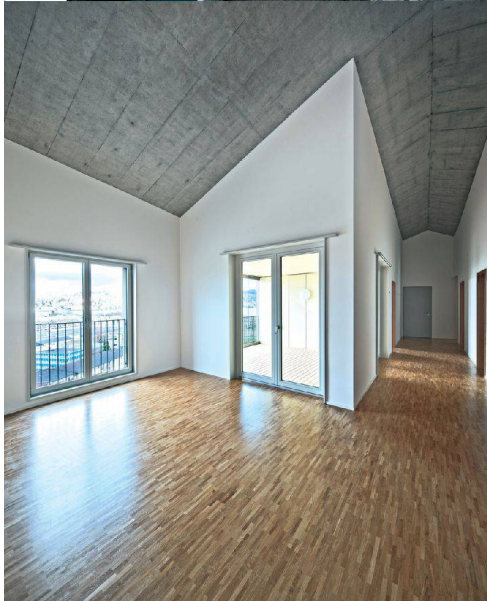
Das gestreckte Haus hat seinen Reiz. Es gibt der Verdichtung ein neues Bild, das zwischen Alt und Neu schwebt. Doch was aus der Ferne stimmig erscheint, wird aus der Nähe zum Koloss. Wichtig wirkt dabei nicht so sehr die Länge, sondern die Höhe. Der Bau thront auf einem massiven Betonsockel. Als geschlossene Wand entlang der Strasse schneidet er das Gebäude vom Quartier ab. Der Sockel ist der Tribut an das enorme Gefälle. Dennoch bleibt unverständlich, warum nur eine Treppe auf die Terrassenlandschaft darüber führt. Immerhin: Mit dem Umbau der Nachbarbauten ist ein zweiter Zugang geplant.

Der Weg zu den Eingängen unterteilt die Terrassen in schmale Felder. Statt zur Abfolge kleiner Plätze werden sie zum Durchgangsort. Die Wohnungen sind über versetzte Geschosse aufgereiht. Die kleine Gebäudetiefe holt am Nordhang möglichst viel Licht ins Haus. Das Wohnzimmer mit Küche verbindet den Blick zum Wald mit der grossartigen Aussicht der Loggien. Im obersten Stock knickt das Dach fast fünf Meter über dem Wohnraum. Die Sichtbetondecke setzt die schrägen Dachflächen geschickt in Szene. So atmen die Räume die Grosszügigkeit der Häuser, die vorher hier standen. AH, Fotos: Stefane Schröter

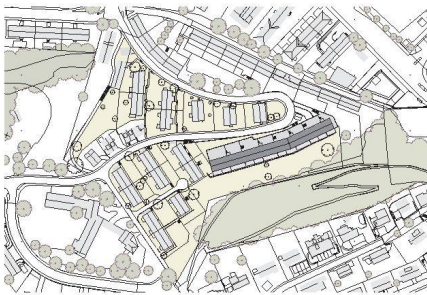
^Hat mit knapp 120 Metern das wahrscheinlich längste Giebeldach der Stadt: die Siedlung Weinbergli 4 in Luzern.



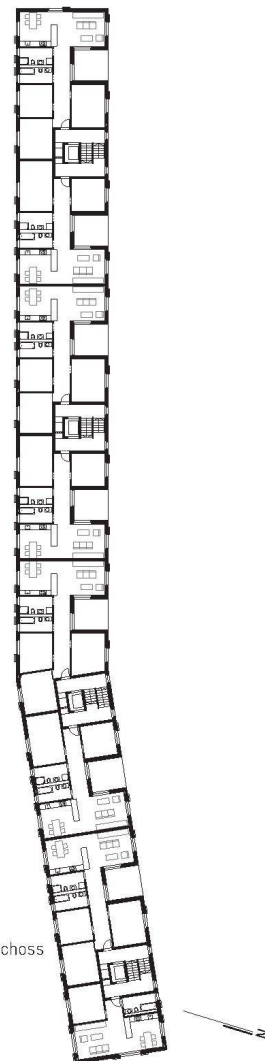
^Querschnitt



^Unter dem Dach inszeniert die schräge Sichtbetondecke den Raum.



^Situationsplan



>Normgeschoss

NEUBAU WEINBERGLI 4, 2011

Weinberglistrasse 29–35, Luzern

> Bauherr: Allgemeine Baugenossenschaft Luzern

> Architektur: Bosshard & Luchsinger, Luzern

> Landschaftsarchitektur: Raderschall, Meilen

> Farbberatung: Angelika Walthert, Luzern

> Wohnungsspiegel: 8 x 2,5 Zimmer (61 m²),

12 x 3,5 Zimmer (96 m²), 12 x 4,5 Zimmer (112 m²),

4 x 4,5 Zimmer Maisonette (110 m²)

> Auftragsart: Wettbewerb, 2007 (hpw 4/2007)

> Mietzinse: CHF 1296.– bis 2863.–

> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 590.–

ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: <http://connect.orb.ch>, Kategorie «Hochparterre».

«Eine Bühne für den Konsum: Im März 2012 stand der Apple-Store in Lajpat Nagar, einem aufstrebenden Quartier im Süden von Neu-Delhi, kurz vor der Eröffnung.» Navid Tschopp > www.navid.ch



